

Bruno Frank

Die Schatten der Dinge

Gedichte

Albert Langen, München

Frau Elisabeth Griesinger
in Freundschaft und Verehrung

Die Schatten der Dinge

Die wahre Welt in ihrem fremden Licht
Weist ihre Schatten her, sich selber nicht.
Schatten wanken, Schatten fliehn ..
Wagt's die Hand, sie nachzuziehn?

März

Süßer, leichter Frühlingswind,
O ein mütterlicher Himmelswind
Streift am wintergleichen Hange . .

Große Mutter streicht die Wange,
Leicht und liebend streichelt sie die Wange
Ihrem ausgeschlafenen Kind.

Einsicht

Ich bin heut morgen aus der Stadt gefahren
Ins frühlingsbraune flache Land hinein . .
Da ist noch alles wie vor tausend Jahren,
Ja, anders kann es nie gewesen sein.

Die gleichen Pflüger gehn, die gleichen Pferde,
Hier tut ein Jeder, was er immer tat.
Es ist ja auch die gleiche dunkle Erde,
Und sie empfängt die eigne alte Saat . .

Was wir in unsern großen Städten meinen —
All unser rascher Witz und rascher Mut,
Will mir ein Wellenkräuselspiel erscheinen,
Darunter unbewegt die Tiefe ruht.

Das goldene Seil

Daß Tod in Wahrheit Allen Fabel scheint,
Daß Jugend immer frisch zu bleiben meint,
Daß sich ein Mann auf sicherer Höhe sieht,
Daß wollend noch ein Greis die Straße zieht —

Ist wie ein goldenes Seil im finstern Gang,
Dran gleitet Hand auf Hand getrost entlang.
Ein goldenes Seil .. Ist es im Kreis gespannt...
Und kommt sie wieder, diese gleiche Hand?

Ohne Spur

Ist's alter Hausrat wahr, jahrhundertalter Raum,
Daß ohne Spur in euch das Einst verdarb?
Stört nie von allem, was hier warb und starb,
EinWorthauch mir das Werk, ein Seufzer meinen Traum..?

Schweigen. So glitt von einem grünen Uferrand
Zuerst ein Kahn, der Hochzeitsgäste barg,
Und dann ein Kahn mit einem schweren Sarg.
Und gleiche Furchen wichen einer gleichen Hand.

Tastender Wünsche ungewisse Qual

Tastender Wünsche ungewisse Qual,
Und was mir nächtens meinen Schlummer stahl,
Umtreibend mich im kalten Zimmer spät —
Die Frühluft hat es freundlich fortgeweht.

Jetzt wandr' ich mit lebendigstem Gefühl
Durch morgendlicher Gassen Marktgewühl,
Ich weiß nicht, wo ich stehn und bleiben soll . .
Die Welt ist fest und klar und wundervoll.

Und morgen bringt vielleicht ein böser Wind
Ganz neue Zweifel, die noch ärger sind.
Denn alles, Brüder, ist nur heute wahr.
Und eine Nachtwach ist wie hundert Jahr.

Ersatz

Du mußt ja doch der wahren Welt entraten.
Von dir entfernt ist wie vergangene Zeit,
Nur wo du stehst, da ist auch Wirklichkeit,
Kein Palmwald rauscht, die Meere sind zu weit,
Und ferne Taten sind wie alte Taten . . .

Tu auf, o Geist, die hohen Flügelpforten!
Was einströmt, glänzt, und glänzt von deinem Licht.
Du aber, Herz, spar deine Wärme nicht,
Nur so entschwärmt ein lebendes Gesicht
Aus einem Larvenzug von bunten Worten.

Die ewigen Lichter

Sooft ein großer Mensch die Augen schloß,
An denen wir so innig gern gehangen,
Da schien das Licht uns ausgegangen,
Das Glanz in diese Wohnstatt goß.

Doch wenn vom hohen Totenangesicht
Wir uns, erstaunend, rückwärts wandten:
Zwei andere große Augen brannten
In einem gleichen ernsten Licht. .

Und nimmer geht der Trost und Schimmer aus.
Geheimnisvoll und wechselnd übermalt er
Und unverloren überstrahlt er
Dies alte, weite Vaterhaus.

Der Wiesenpfad

Vor meinem Fenster geht die schrägen Matten
Ein Weglein hin, zum Wald emporgezogen,
Das schlägt, bevor es noch den Blätterschatten
Erreicht, wie zögernd einen kleinen Bogen.

Oft schau ich hin, als müßte aus den Bäumen
Bald jemand treten, der, anstatt zu kürzen,
Schicksalbedenkend willig würde säumen . .
Doch dann talab in meine Arme stürzen.

Freie Bahn

Nun liegt es schweigend, das uns trennt, das Land.
Am Tage ballt sich Lärm und Leid und Lüge
Trüb zwischen uns wie eine Wolkenwand . .

Nun aber, da ich lang genug gewacht,
Hör ich zum Lohne deine Atemzüge,
Geliebte, durch die menschenleere Nacht.

Die nahen Träume

Vor meinen Augen arbeitsheiß und abendschwer
Schwärmen die nahen Träume wie ein Vogelheer.

Die Vögel setzen sich auf meines Bettes Rand,
Doch lieber noch auf meine zugeschlossene Hand

Und singen, daß die Hand sich auftun soll .. o soll ..
Sie sei von reifer Sehnsucht Körnern voll .. so voll ..

Krankenwache

Sind sie denn unbezwingbar, diese Schranken,
Die Dich und mich, Du kranke Liebste, trennen..
Mit welcher Waffe soll ich sie berennen..
Ich habe nichts als liebende Gedanken.

Ich seh Dich ja gepeinigt vor mir liegen,
Ich hör Dich ja in Fieberängsten klagen..
Und kann von Deinen Leiden keines tragen,
Und kann die Glutgespenster nicht besiegen.

Mein Blut kreist ruhig und ist kühl geblieben,
In starren Adern selbstisch eingeschlossen.
Und ist doch alles durch mein Herz geflossen..
Armseliger ich, nichts kann ich, als Dich lieben.

Kein Trost

Nie soll ich ihrer Haare Duft mehr spüren,
Noch ihrer Hand belebte Kühle fassen,
Nie mehr den Blick von ihrer geistig blassen
Und klaren Stirn zu ihren Augen führen.

Nur im Erinnern soll der Klang mich rühren
Von ihrer süßen Stimme, die im Hassen
Und Lieben gleichblieb, und die jetzt gelassen
Wohl nicht mehr forttönt hinter jenen Türen.

Auf fremdes Leid oft richt ich die Gedanken:
Der den es hungert, wird des meinen lachen,
Wer krank ist, würde nicht zu tauschen schwanken.

Doch dies zu wissen, kann die endlos wachen,
Die kalten Nächte des vor Trauer kranken,
Hungernden Herzens nicht gelinder machen.

Das Kleiderbuch

Den weichen Armen, die mich sonst umfingen,
Reckt ich Verbliebener mich zu.
Doch hielt ich mich und wies mich noch zur Ruh:
Es ist nicht recht zu rufen, die im Frieden schläft.
Und konnte meine Wünsche zwingen.

Und als dann Worte wieder in mir klangen,
Die sie am letzten Tag gesagt,
Da konnt ich denken: nicht geklagt,
Wenn in mir noch die liebe, süße Stimme blieb,
Ist sie nicht ganz hinweggegangen.

Heut morgen aber fiel mir in die Hände
Ihr kleines, schwarzes Kleiderbuch,
Darin der Preis für Seide, Band und Tuch
Nach Mark und Pfennig von ihr aufgeschrieben steht.
Da war es doch mit mir zu Ende.

Das ist der Gram der überwachen Zeit

Das ist der Gram der überwachen Zeit,
Die nicht mehr glaubt und nicht mehr glauben kann:
Einst füllten Geister alle Himmel an,
Heut füllt sie eisige Gleichgültigkeit.

Wohl, Erdenleid war immer Erdenleid.
Doch ganz verlassen war der Ärmste nie,
Und voll Vertrauen beugte er die Knie . .
Jetzt weiß er, wer ihn hört: Gleichgültigkeit.

Und jedes Trostwort ist so lang entweiht.
Und alle Hoffnung ist so leer von Sinn.
Wer heute stirbt, den reichen wir dahin,
Verstummt und finster, der Gleichgültigkeit.

Der Hammerschlag

Aus meinem ersten Schlaf nach jedem Tag,
Durch den der Schmerz ein wenig sanfter floß,
Schreckt dumpf mich auf ein jäher Hammerschlag.
Des Hammers Schlag, der jenen Sarg verschloß.

Dann denk ich wieder eine ganze Nacht
Nur an dies Eine, daß Du nicht mehr bist.
Und daß ich Tor noch Kummer Dir gebracht.
Und daß jetzt nichts mehr, nichts zu bessern ist.

Gedächtnis

Der Tote, der sein Menschenschicksal spürte,
Bewahrt sein Siegel die Geschichte? Nein.
Ihr brennt sich ein, wer einen Weltbrand schürte.

Ein liebendes Erinnern bleibt allein,
Wo Dichtung mütterlich den Griffel führte . . .
Mag auch der Name fremder Name sein.

Fiebernacht

Wie hältst du deine Maße so genau,
Du Stundenzug, der stumm vorüber schleicht.
Rückt schlürfend eine Larve fort ins Grau . .
Rückt schlürfend eine näher, die ihr gleicht.

Dunsthitze regt die Hüllen hin und her.
Aus jeder Larve schattet ein Gesicht.
Lugt jedes her, als ob es meines wär . . .
Käme das Licht!

Auf jedes Blätterzittern

O ewigkeitsgebundene Gegenwart!
Auf jede Welle, die im See sich ballte,
Auf jedes Blätterzittern hier im Walde
Hat je und je die ganze Welt geharrt . .

Und dieses Waldtier, das im Dickicht fällt,
War je und je schon dieses Marders Beute:
Erspäht' er auch und schlug sein Opfer heute,
Hat er ihm doch seit ewig nachgestellt.

Aus weißen Fluten des notwendigen Lichts
Schickt eine Lerche ihre Freiheitslieder . .
Sie dringen, wann sie müssen, jubelnd nieder.
Sie tönen göttlich und vermögen nichts.

Schopenhauer

Die Göttin will uns Arme nicht bedrückt.
Sie fügte Deinen Gaben Kunst hinzu,
Daß nun Dein Schmerz wie Dichtung uns beglückt..

O dunkle du, köstlichste Perle du,
Im Bande, das die Stirn der Weisheit schmückt!

An Gewisse

Genug nun endlich mit den Großmannesscherzen
Und mit dem Schönheitswahn, darauf ihr pocht!
Ich sag's euch im Vertraun, ihr stolzen Herzen,
Ihr seid nicht besser als ein Lampendocht,
Den man nicht anbrennt, um ihn nicht zu schwärzen..

Ihr leuchtet nicht. Und unsre Halle bliebe,
Gebötet ihr, in feuchter, dumpfer Nacht,
Darin sich Raubvolk umeinandertriebe —
Von Größe fern, auf Schönheit unbedacht.
Denn eins ist alles: Liebe. Liebe. Liebe.

Die Täuschung

So wie vielleicht zum ersten Mal dein Hund
Vor seinem eigenen Spiegelbilde bellt,
Weil er es für ein Fremdes, Andres hält —
So grollst auch du und eiferst, ohne Grund.

Wo wären Andre? Gönn dir selber Ruh.
Wo wären Andre? Sei gerecht und mild.
Wo wären Andre? Alles ist ein Bild, —
Das bist ja du und immer wieder du.

Die Nacht und du

Solang du denkst
Und deine Schiffe lenkst
Nach eines Werks ersehntem Hafen,
Solange kann die Nacht nicht schlafen.
Es lebt in ihr, es lärmt in ihr . .

Die Welle braust,
Günstiger Fahrwind saust,
Mit Jauchzen füllt den Raum dein Wille.
Erst wenn du ausruhst, wird es stille . .
Denn Lärm und Schweigen sind in dir.

Im Walde

Ich sah zu Häupten meiner Lagerstatt
Das sommerschattensüße, dunkle Wogen,
Darin sich Eichenblatt und Buchenblatt
Und Ahorn brüderlich zusammenbogen —

Und dachte schläfrig: Menschen sind allein,
Weil sie sich stolzer voneinander biegen . .
Wer aber, dacht ich, und ich dämmert ein,
Wer, Brüder, mag in unserem Schatten liegen . .?

Der Geängstete

O Angst . . o Reue . . angstbeschwingte Reue,
Taumelnder Fledermäuse Gramgespenster,
Die gleichen stets und immer wieder neue . .
Ich will euch nicht mehr sehn. Ich schließ mein Fenster.

Wie es an die erhellten Scheiben stößt,
So kalt und klingend, ich ertrag es nicht.
Wie fern die Dämmerung, die mich erlöst . . .
Ich kann nicht länger. Ich verlösch das Licht.

Verhängte Spiegel

Jeglichen Spiegel im Haus verhängen sorgende Hände,
Wo ein Entschlafener liegt, wo ein Verlassener klagt.
Schuldig sonst fühlt sich, der lebt, und schämt sich des atmenden Daseins,
Das ihm der glatte Krystall lachend und gleißend bezeugt.

Der Dankbare

So will ich doch den schönen Zufall loben,
Daß grade über mir die Sonne lacht!
Daß aus der wesenüberfüllten Nacht
Gerade mich die See emporgehoben . .

Nimmt sie mich morgen wieder hin als Beute,
Die so bereuend um den Felsen wühlt —
Daß sie mich heute zu dem Licht gespült,
Welch hohes Glück! Gerade heute, heute . .

Ausruhn

Gedämpfte Helle, göttliche Abendruh . .
Von weither, summend, grüßt dich die laute Stadt,
Und Fluß und Berge leuchten golden,
Sonnenbeschienen, in tiefen Farben.

Am Uferabhang freut sich dein kleiner Hund.
Ein Hölzchen beißt er, lustig und andachtsvoll . .
Träumend, ein Lächeln in den Augen,
Folgst du des Kleinen Possen und Sprüngen.

3*

Die Ärmsten

Ein Fluch wie Fluch von ungeheuern Taten
Ist Eitelkeit, die selber sich durchschaut.
Der Lüge können viele nicht entraten,
Denen doch heimlich vor der Lüge graut . .

Die mit geschlossenem Aug in Prunkgebärden,
Von einer Menge Ruf umbraust, sich sehn,
Und heimlich, qualvoll, sich gestehn: wir werden
Im Lachen über unser Nichts vergehn.

Früher Abend

Es dämmert vor dem Riesentor
Der Bahnhofshalle rot das Land.
Signale glühen, Essenbrand
Leckt dort und dort empor.

Die Arbeitsfeuer nah und fern
Sind fast dem frühen Abend gleich,
Der schön ist und geheimnisreich,
Auch ohne Mond und Stern.

O meine Zeit, du starke Zeit —
Es ist doch gut, dein Kind zu sein.
Auch deinem Lärm und Eisenschein
Entschimmert Ewigkeit.

Der Unterschied

Zu einer Welt, die ihm gefällt,
Die Stube spielend auszuweiten,
Genügt's dem Einen, auf und abzuschreiten.

Ein Andrer weiß dafür auf seinen Reisen
Zur Stubenenge einzukreisen
Die wirkliche, die große Welt.

Du kennst dich nicht

Du kennst dich nicht. Die Grenze wo dein Garten,
Wo deiner Seele angebautes Land
Ins Wildland mündet, des die Winde warten —
Dir selber ist sie unbekannt.

Dich führt und lockt ein goldener Vogel bald,
Sorg ich, so weit, daß nie du rückwärts findest,
Und froh bist, wenn du nur im tiefen Wald
Immer das Dickicht überwindest . .

Der Optimist

Mag sein, das Wetter heut ist schlecht,
Und Sturm und Hagel schlägt dir ins Gesicht . .
Jedoch das schlimmste Wetter ist es nicht,
Und Manchem wär es recht . .

Fast Jedem, der im Trocknen ruht,
Die Augen steif zum Himmel aufgekehrt,
Und doch von Wind und Wetter nichts erfährt,
Erschien' es reichlich gut . .

Der Weg

Wie trüb die Lampe, und wie dumpf das Zimmer!
Geister finden in solchen Nebel nicht . .
Das Fenster auf, und weg mein schlechtes Licht!
Oh, welch ein andrer, zaubervoller Schimmer . .

Nun wissen sie mit eins die rechten Spuren.
Her vom Mond durch den Kirschenblütenzweig
Auf meine Hände rollt ein Silbersteig.
Den schweben sie, die luftigen Naturen . .

Alles ist verändert

Wie war ich sonst von Wahrheit ganz umstellt,
Wie wußt' ich manches, und wie glaubt' ich viel,
Wie hatten Wort und Werke Wert und Ziel,
Wie gut war ich der Welt und mir die Welt!

Ich weiß nicht, wo das alles blieben ist,
Und nicht, warum mich alles jetzt so schreckt,
Warum mein Blick kein sicher Ding entdeckt,
Und kaum mein eignes Zimmerchen durchmißt . .

Unverloren

Wie sollten wohl dem unbekannten Zecher
Wir Perlen seines Bechers wichtig sein,
Da wir zerfließend sinken in den Wein
Und nichts verloren geht aus seinem Becher.

Ich aber nicht

Was ist das heut für eine Vollmondnacht!
Und leer der Wald, ich wandre ganz allein.
Kein Wunder auch, hab ich nicht gleichen Schein
Schon selber oft versäumt, verlärmt beim Wein,
Im Bett verschnarcht, beim Arbeitslicht verwacht?

Wenn Fuchs und Hase schläft, ist's billig so,
Im Pelz die Brüder sind noch nicht so weit . .
Doch Menschen, dumpf bei solcher Herrlichkeit,
Verdienen, daß sie Einer munter schreit . . !
Ich aber nicht. Ich bin der Stille froh.

Gutshof meiner Freunde

Herwandernd durch das herbstgefärbte Land,
Durch rote Wälder und durch gelben Wein,
Tret ich ins Tor, gleich muß es dunkel sein . .
Der Hund schlägt an . . nun hat er mich erkannt.

Schon sind im Hause Lichter angebrannt.
Auch aus den Ställen kommt ein roter Schein . .
Und nun durch Stiegen, Gang und Saal hinein,
Auch meine Lampe hell, den Stift zur Hand.

Wie sich der Bogen füllt, ich merk es kaum . .
Als führten Freunde meine Hand gelind.
Voll von Vergangnem ist der liebe Raum.

Geheimnisvoll in meine Dichtung rinnt
Gespräch und Lachen und vielleicht ein Traum
Der Menschen, die mir lieb geworden sind.

Niemand weiß es

Ihr habt den Armen oft und roh verlacht,
Das sei ein Kerl, der Gott dem Herrn mißriet,
Sei feige, sei ein Schwächling, Glied um Glied ...
Was aber mag der träumen in der Nacht?

Wer weiß denn, welche waffenhelle Schlacht
Und laute Männermord sich da entschied ...
Doch alles Glänzen dämpft ein schweres Lid.
Und alles Lärmen stirbt an tauber Nacht.

Die Wasser

Und ob ihr auch das Ziel nur murmelnd nennt,
Euch Wassern ist der Weg schon lang gewiesen.
Dir Strom, der schleicht, dir kurzem Bach, der rennt.

Wird es nicht schön sein, dorthin sich zu gießen,
Wo keine braune Erdhand mehr euch trennt..?
Wie friedlich wird dort Well in Welle fließen.

Der Brief

Will ich denn fort aus dieser Stille? Nein.
Jedoch heut Abend späh ich übers Feld
Und wünsch mir einen Brief. Da ist der Schein
Der Gurtlaterne .. nah schon überhellt
Sie ein Stück Weg und unsern Markungsstein.

Schon hör ich, wie der Mann am Hoftor schellt.
Schon hör ich ihn im Flur .. er klopft. Herein!
Geschäftspost. Zeitung. Soll das alles sein?
Er brummt und geht, und mit ihm geht die Welt
Und läßt mich wieder für die Nacht allein.

Ein ander Ding

Wenn heut du nach der Heimat ferner Freunde blickst,
Am eigenen jungen Kummer dich geheim erlabend,
Das ist ein ander Ding, als wenn du spät am Abend
Durch leere Räume ziellos deine Sehnsucht schickst.

Oktober

Aus Waldesprächten, die nicht dauern wollen,
Erklang ein Schuß. Die Uferberge grollen.
Ein Hirsch tat seinen letzten Sprung.

Ein blutig Scheinen rötet jede Welle.
Geheimnisvoll, mit unbekannter Schnelle,
Ein schwarzer Schleier, wallet Dämmerung.

Ein dunkler Adler

Ein dunkler Adler schwebt mit weiten Schwingen
Stets über meinem Haupt, der hat kein Nest.
Von seinen Schwingen, die wie Schwerter klingen,
Fällt tiefer Schatten, der mich frösteln läßt . .

Und fröstelnd wart ich einer nahen Stunde,
Da blitzt und klirrt es zu mir her wie Erz.
Er stößt herunter, und er hackt die Wunde,
Und reißt aus meiner Brust das warme Herz.

Andere Tritte

Das Glück geht leise ab und zu.
Nahm es Wohnung im Haus, oder kommt es erst?
Kann sein, daß du's gar nicht genau erfährst,
So unhörbar sind seine seidenen Schuh.

Beim Unglück magst du sicher sein!
Das trappt wie ein Kriegsknecht die Stiege herauf,
Und haut an die Tür mit dem Säbelknauf
Oder tritt sie mit seinem Reitstiefel ein.

Am Mittelländischen Meer

Ich weiß mir immer einen bessern Ort,
Sobald ein Lästiger zu lange spricht,
Ich zeige ihm mein freundlichstes Gesicht
Und denke: sprich nur fort.

... Schon hängt Mimose duftend auf mich ein,
Ich bin am Meer, am Mittelländischen Meer ..
Ich wandle einen Strandpfad hin und her,
Im blauen Sternenschein.

Größe ist sanft

Die finstere Braue ist der Halbheit Zeichen ..
Größe ist sanft von Angesicht.
Wohlwissend: diese sind nicht meinesgleichen,
Beschämt sie doch uns Zufallsfreunde nicht.

So wie ein edler Herr auf einer Reise
Im Bauernhause schläft und ißt,
Und völlig birgt, daß er sein Schloß vermißt,
Und lobt das Bett .. den Most .. die rauhe Speise.

Ohne Waffen

Wer liebt, ist wehrlos — denn er wehrt sich nicht.
Wer aber minder liebt, der ist ein Krieger.

Doch keinen Redlichen, der Urteil spricht,
Und keine Hilfe will der Unterlieger . .

So halte denn der Himmel selbst Gericht,
Und gebe Jedem einen gnädigen Sieger!

Ruine

Einst war der Felsen eingebaut
In einer Zwingburg Mauergrund,
Die ist wie Schnee hinweggetaut
Vor einem Hauch aus Zeitenmund.

Der Wald steht immer noch belaubt . .
Dem Felsen ist es wie zuvor,
Er hält sein Haupt, sein Totenhaupt,
Aus grünem Leben grau empor.

Ein einziger schöner Bogen harrt
Noch aus im nackten Urgestein.
Und wie ein hohles Auge starrt
In Wald und Jugend er hinein.

Ich arm Gefährt

Ich arm Gefährt auf einer schlechten Straße,
Das ich durch Sturm und Finsternisse rase,
Gezerrt von Rossen, die kein Lenker bändigt . .
Trabt ruhig doch!
Wie lange noch?
Ist denn kein Ziel, das diese Nachtfahrt endigt . . .

Wie wild die Argen voneinanderstreben,
Mich jedem Stein und Stoße preiszugeben!
Oh, lahmt ihr endlich? ächzt' ich lang genug . . .
Zum Tor hinein.
Beim Fackelschein
Erschrickt der Torwart, weil ich Niemand trug.

Alleinsein

In meine kleine Kammer dringt kein Ton.
Es ist schon spät, und Alle schlafen schon.

Jetzt bin ich froh, denn alles Fremde wich,
Und Niemand auf der Erde denkt an mich.

Ich fühl es ganz, es hüllt mich selig ein,
Das namenlose Glück, allein zu sein.

Das Spukhaus

Jetzt und Einst sind nicht zertrennbar.
Dein Gesicht und deine Stimme
Macht das Brave, macht das Schlimme
Deiner Väter wieder kennbar . .

Scheuer jetzt, und wieder dreister
Spotten sie in Dir des Würgers:
Und Du Urbild eines Bürgers
Bist ein Spukhaus voller Geister.

Bei Tolstois Tod

Da ging der letzte von den Großen, Alten
Und hinterließ ein mäßiges Geschlecht.
Kaum waren Drei aus allen Breiten recht,
Das ruhmbestickte Bahrtuch ihm zu halten . .

Euch bleibt dies große Erbe zu verwalten:
Dir, Däne, trüb und wund und adelsecht;
Dir, Brite, Pilger tönend und Gefecht;
Dir, Hanseat. O wollet würdig schalten.

Ein Dichter sagt:

Der Torweg bin ich nur, und schmucklos ist mein Bogen.
Allein es ist in königlichem Zug
Die ganze Welt durch mich hindurchgezogen.
Und ich war hoch genug.

An einen Praktischen

Du höhnest, um dich selber zu erheben,
Als Müßiggang das Spielen mit der Kraft.

Dir gilt's, von Neuem endlos zu erstreben,
Besitz, der längst im Überfluß errafft.

Und unvermerkt zerrinnt ein leeres Leben.

Der fremde Hauch

Wenn wir eratmend auf dem Acker stehn,
Unter geschnittnen und noch schlanken Ähren,
Streift unsre Stirnen ferneher ein Wehn,

Darin der wilde Hauch von großen Meeren
Und aus dem großen Wald der süße Hauch
Sich mischen, uns die Herzen zu versehren . . .

Arbeit ist not, und dankbar sind wir auch,
Die Erde hat uns volle Frucht gegeben,
Wir lieben unsrer Hütten braunen Rauch.

Doch jener Duft und Schmerz, er macht uns leben.

An Viele

Die mit euch wirken, sind euch ganz entrückt,
Nur der ist groß, den eure Ahnen kannten.
Wie Kinder langt ihr auf den Tisch entzückt
Nach Glastand statt nach einem Diamanten . .
Aber die Sterne grüßt ihr, hochbeglückt.

Kleist

Nicht eines hohen Hauses Paladin,
Und nicht Erwecker der Heroenalter,
Noch dieses Volks Propheten rufet ihn!

Der neuen, ernsten Freiheit Bannerhalter,
Der nirgend Lehen oder Dienste nahm,
So nennt ihn, und den einsamsten Gestalter.

Der ohne falsche Ehr und falsche Scham,
Wohlwissend wo für ihn die Straße sei,
Lange vor Dunkel zu dem Ufer kam,

Ganz adlig war er. Denn er war ganz frei.

Die heimlichen Ströme

Heimliche Ströme, magisch ausgespannt,
Ziehn zwischen Herzen, die sich liebend meiden.
Dicht sind die Netze über allem Land,
Viele ja sind es, die so glücklich leiden.

Mancher sogar, des Ehrgeiz und Verstand
Hemmung nicht kannte auf gewolltem Wege —
Kreuzte er spät solch heimlich fremdes Band,
Fühlte betroffen, daß sein Herz sich rege . .

Der Streit

Als jüngst, mein Freund, da wir uns heftig stritten,
Ein Wort von Dir zuletzt wie Donner grollte,
Und ich, der Gleiches nie von Dir erlitten,
Mit einem böseren entgegnen wollte, —

Da ward Dein Zorn, der an die Wände dröhnte,
Vor meinem Ohr zu einem kleinen Liede . .
Denn die Gitarre über mir, sie tönte.
Du sahst mich lächeln, Freund. Wie bald war Friede . .

5*

Nächtliche Alpenpost

Mit jedem Serpentin in wildre Welten
Schau ich hinein vom kalten Außensitze,
Schon peitscht der Eiswind dort die monddurchhellten,
Zerfetzten Wolken um die höchste Spitze.

Der Kutscher neben mir ist eingeschlafen,
Dem solche Nachtfahrt Pflicht und Last bedeutet.
Den Anstieg läßt er seinem starken, braven
Dreispann, das nickend in die Öde läutet ..

Und jählings schneller klingen alle Schellen,
Aufschreckend faßt der Schläfer nach den Zügeln ..
Des Passes Scheide. Über uns, im Hellen,
Ein Riesenvogel mit entspannten Flügeln.

Der Kämmerling

So wie im Schloß ein später Kämmerling
Lichttragend wandelt durch die hundert Zimmer,
Und jedes, das den wandelnden empfing,
Aufglänzt zu einem kurzen, schwachen Schimmer —

So ist auch dieses schwache Licht in mich
Durch viele, viele Kammern hergeglitten:
Die ließ der Diener dunkel hinter sich,
Und ich . . auch ich bin fast durchschritten . .

Auf einen lebenden Dichter

Ein Andres ist es, heut als Leuchte prangen,
Ein Andres, Leuchte sein in hundert Jahren.
Früh schon ist vielen, die wie Sonnen waren,
Ihr Öl, das nie ersetzte, ausgegangen.

Doch eine seh ich in der Reihe hangen
Der neuentzündeten, an deren klaren
Lichtstrahlen will ich alle Zweifel sparen.
Um diese eine mag ich mich nicht bangen.

Ruhig gespeist von edlem Kern entpreßten,
Köstlichen Ölen, die sie sparsam näßten,
Ist sie der flackernden und grellen keine.

Doch über unsrer Enkel schönsten Festen,
In einem klaren, guten, starken Scheine,
Wird sie noch hangen, diese eine, eine . .

Balzac

Einst ließ Dein Sang uns nur das Herz ergrausen.
Wir zitterten, wir konnten nicht mehr hoffen,
Kaum unterscheidend, allzu stark getroffen,
Einzelnen Ruf im ungeheuren Brausen . . .

Doch dem gewöhnten Ohr in Sturmespausen
Tönte Musik vom Chor der zarten Geister . .
Unter Dämonen läßt auch Du, o Meister,
Mädchen und Kinder in dem Chaos hausen.

Und manche seh ich

Und manche seh ich all die reichen Jahre
Mit Ehrfurcht nach verschlossnen Türen starren,
Und auf das Große, auf das Wunderbare,
Das drinnen zögert, ganz wie Kinder harren —

Und ganz vergessen, was an Schicksalsstärke
Vielleicht in ihrem eignen Blute fließt,
Weil Glück und Mut und alle großen Werke
Die stumme Pforte hinter sich verschließt, —

Bis dann die Rechte von zwei Retterhänden
Den Riegel aus den Eisenbändern reißt,
Indes auf ein Gelaß mit kahlen Wänden,
Ein leer Gelaß, die Linke weist.

Es ist Zeit

Den besten Freund und Bruder wirst du nie
Und nimmermehr die liebste Liebe finden.
Fern von dir atmen sie und suchen sie . .
Allein der Zufall mag euch nicht verbinden.

Die Möglichkeit ist unabschreitbar breit.
Kaum Wegesbreite hat ein Menschenleben.
Versäum dich nicht zu lange. Es ist Zeit,
Ans maßvoll Wirkliche dich hinzugeben.

Spät nachts

Die zweite Stunde wachte ich herbei.
Ein scharfer Hauch entweht den Waldesfeuchten,
Ans offne Fenster lockt ein Habichtsschrei:
Die Tannen lassen mir den Talblick frei,
Und eure Lichter, Brüder, seh ich leuchten . .

Beim rötern Lichte dort, beim blassern hier
Wächst euer Bös und Gut im Schlummerschweigen.
Unfühlend lagert ihr und rüstet ihr
In eurer Traumschlucht stummem Feldquartier,
Daraus geharnischt eure Taten steigen!

Ein Ungefähr

Ein Ungefähr, ein Abend blau und lau,
Ein alt Stück Eisen, das verschollen klang,
Von einer fremden Frau der stolze Gang,
Ein Freundeswort, vor lauter Zartheit rauh:

Das ist's vielleicht, was so dich ganz umfängt,
Daß starkaufatmend deine Brust sich schwellt,
Daß sich dein Auge tieft, dein Blick erhellt,
Und all dein Blut zumal zum Herzen drängt . .

(Aus der „Nachtwache")

Wachsender Strand

Ich seh mich um. Ich bin schon fast allein.
Als einem Eiland wird es mir zumut,
Um das die Wellen ringsum sinken ein.
Und solcher Ebbe folgt auch keine Flut.

Kaum rollt ein letzter flacher Gruß noch her.
Trockner und breiter wird der neue Strand.
Es läßt das sonst so brausend nahe Meer
Bunten Erinnerns Muscheln auf dem Sand.

Böse Stunde

Noch sind es meiner Ritte nicht so viel,
Und doch — wie anders war ich ausgezogen!
Die ersten Hügel bin ich wie im Spiel
Auf frischem Rosse froh emporgeflogen,
Und jeder war ein letztes, hohes Ziel
Und stieß sich an des Himmels blauem Bogen . .

Noch freilich folg ich, wenn die Straße steigt, —
Dem Rößlein wünsch ich nicht die alten Flügel.
Ich weiß jetzt, was sich von der Höhe zeigt;
's ist wellig Land und ist ein neuer Hügel.
Was wart ich's ab, daß sich der letzte neigt,
Und zieh den Fuß nicht heute aus dem Bügel?

Das Grabmal

Von Stein der Hund bei dem steinernen Herrn,
Wie auf alten Gräbern er Wache hält —
Das ist ein Ding, das mir auch gefällt,
Und, Géro, so hätt' ich dich selber gern.

Für dein komisches, braves Hundegesicht,
Sogar für die Schnauzhaare ganz allein,
Müßt' es aber ein großer Künstler sein,
Und soviel, du weißt, hinterlass' ich nicht . .

Es macht uns auch beide nicht wieder warm.
Du spitzt es ja doch nicht, das steinerne Ohr,
Und du richtest dich auch nicht, wie jetzt, empor
Mit den Steinpfoten auf meinem steinernen Arm.

Verwunderung

Wie seltsam, daß ein Mensch noch Tag um Tag
Des Morgens sein Gewand anlegen mag;

Und daß noch Schmeichelwort und Tadelwort
Das alte Herz umwandeln fort und fort;

Daß er nicht lächeln und nicht schweigen lernt,
Wie er sich stetig aus dem Licht entfernt . .

Und daß für Jeden gleich ein Andrer harrt,
Mit gleichem Ernst zu spielen gleichen Part.

Nebel in der Tiefe

Noch einmal hat die Sonne sich enthüllt
Und spendet einen letzten vollen Strahl
Den klaren Höhen. Weithin ist das Tal
Mit Spätherbstnebelwogen überfüllt . .

Milchfarben wallt ein Meer von Dunst und Schaum,
In Goldreflexen leicht und wunderlich . .
Versunkener Schiffe Masten, schatten sich
Ein Kirchturm durch . . ein Fels . . ein hoher Baum.

Der Glücklichste

So wie er Vögel über blassern Wiesen
Sich sammeln sieht und hin und widerschießen
Pfeilauf, pfeilab, pfeilaus,
Und weiß: in schönem Zuge hingetragen
Entgleiten sie nach wenig Tagen —

So mag sein Wünschen auf und nieder schwirren,
So mag sein Los mit fremdem Los sich wirren,
Ihn irrt die Irrsal nicht.
Er traut: beim großen, gar nicht fernen Fluge
Bin ich an meinem Ort im schönen Zuge.

Für seine Taten

Wenn ihm ein Mannesgruß die Hand umspannt,
Gleich bangte ihm, daß er gefesselt sei.

Nie trug er einen Ring. Das goldne Band
War ihm verhaßt und hieß ihm Sklaverei.

Der kluge Dummkopf hielt sich seine Hand
Für seine Taten frei.

Leichte Flucht

Hinterhof und Lagerraum,
Flaschenzug und Ziegelmauer . .
Hier, statt einem Dämmertraum,
Liegt das Leben auf der Lauer.

Wähnt es wirklich mich betrogen,
Der aus schmalem Fenster sieht?
Ach, ich senke nur das Lid —
Und ich bin ihm weit entzogen.

Meine Ferne neigt sich gerne:
Bülbül klagt, und Amber weht.
Unter die entflammten Sterne
Steigt ein weißes Minaret . .

Der Ungeduldige

Ich sehne mich nach brennenderen Sonnen,
In deren Feuer meine Jugend rascher reift,
Daß nicht, bevor ich recht mein Werk begonnen,
Die große kühle Hand mich zu den Schatten streift . .

Ich weiß es wohl in argen Stunden wieder:
Die Welt verschmerzte leicht mein tauglichstes Gedicht,
Und ungesungen starben bessere Lieder . . .
Doch meines Herzens wahrer Glaube ist das nicht.

Der Mantel

Wenn die Gestirne nisten in den Falten
Des Mantels, der sie mächtig überblaut,
Wenn sie wie kleine Vögel Ausschau halten,
Wo sich der nächste Bruder eingebaut —

Ja, dann sind wir, die ein Gestirn erst trägt,
Mit keiner andern Kleinheit mehr vergleichbar.
Und der vielleicht den Mantel um sich schlägt,
Des Auge ist uns ewig unerreichbar.

Einem Genialischen

Deine jähe Geste spare!
Die Minute schenkt Dir nichts.
Auch des winzigsten Gedichts
Hohe Väter sind die Jahre.

Was Dir, sickernd aus dem Grunde,
Sacht die Seele füllen mag,
In der vorbestimmten Stunde
Drängt es, als ein Quell, zu Tag.

Im Frühlicht

Soll ein Geschlecht sich vorwärts raffen
Und ist gerüstet für den Streit,
Dann liegen seine blanken Waffen,
Von zähen Schmieden vorgeschaffen,
Für jeden frechen Dieb bereit . .

Das Siegschwert nackt zu Schurkenstreichen,
Den Strahlenpanzer viel zu weit,
So seh ich ihn auf Beute schleichen:
Den Wegelagerer im bleichen
Vordämmer einer neuen Zeit.

Winterstille

Das Schneeland will und duldet keinen Klang.
Kein Schweigen ist der Erde tief genug,
Sie schützt sich ihren Schlummer mondelang,
Ihr großes Kräftesammeln für den Pflug.

Hundegebell und Schuß und Männerwort
Und jeder Laut hat kurzen, trägen Flug . .
So trägen, wie der große Vogel dort,
Den kaum zum nächsten Baum der Fittich trug.

Großstadtwinter

Der jungen Frauen lockende Gesichter
Entsteigen lockender den schweren Pelzen,
Schneeflocken, eh sie unterm Fuß zerschmelzen,
Umwirbeln blitzend rote Bogenlichter.

Das Schauspielhaus . . . Und an der Tür zur Kasse
Was für ein Name im Krystallgefunkel!
Hinein . . hinauf . . sie lauschen schon im Dunkel,
Und Hamlet steht auf eisiger Terrasse.

Carmen

Wir tanzen alle nach besondern Weisen,
Keiner vernimmt vom Andern einen Klang.
Es war so leicht, die Carmen toll zu heißen,
Weil Keiner hörte, was die Carmen zwang.

Kein Rasetanz vermochte sie zu stillen,
Wir aber sahen Gesten ohne Sinn . .
Die Melodie umkrallte ihren Willen
Und warf sie dir und mir und jenem hin . . .

Dumpfer ein Ton. Sie hört mit halbem Schauer,
Daß ihr ein furchtbares Finale rauscht.
Sie spürt vom Tore der Arenamauer
Den Abendwind, der ihre Röcke bauscht.

Ein betrübter Herr spricht:

Als sie noch zu mir kam, da war mein Schritt
Fast Vogelflug, der sich im Spielen wiegte,
Und Weg und Wolke, beide zogen mit.

Da war's ein Kind .. ein Hund .. ein Blütenbaum,
Drein sich mein morgendlicher Frohsinn schmiegte,
Nach Nächten, voll von ihr und ohne Traum ..

Kein Wunsch war lau, noch ein Gedanke lau,
Und alles Tun quoll frisch wie Wasserschaum.
Rein war die Luft vom Atem einer Frau .. –

Ja, rein vom Atem dieser jungen Frau.

Der Chor

Zu richten, Freunde, mögen wir uns scheun.
Vom Wert der Taten wissen wir soviel
Wie von dem unbekannten Harfenspiel,
Mit dem die Sterne ihren Herrn erfreun.

Wie jenes trifft auch unser kleiner Chor,
Darin die Bosheit und der Bruderhaß
Dienend ertönen als ein dunkler Baß,
Wohl ein genießend, doch kein richtend Ohr.

Die Burgen

Wie mächtig sich der Starken Arme recken,
Sie fassen nie, was Menschenstirnen decken.
Der Letzte noch gehört sich ganz.

Demant die Mauern und Demant die Türme,
Zu glatt, zu stark, zu hoch für Waffenstürme,
Durchzieht das Land ein Burgenkranz.

Die Mutter

Du hüllst mich, Einsamkeit, in dein Gewand,
Du neigst, beschwingte Mutter, gern dein Ohr
Dem Wünschenden, trägst lächelnd mich empor
Und fort nach meines Wunsches Ziel und Land : .

Da, wie die untern Stimmen ganz verklingen,
Da, Mutter, fühl ich auch den Wunsch verrauschen ..
Nichts mehr vom Ziel! Laß mich nur immer lauschen
Auf dieses große Sausen deiner Schwingen ..

Der Gesegnete

Die kühlen Hände legte ihm die Gnade
Liebend aufs Herz, daß es in Frieden schwelle.
Nun strömt sein Blut wie sturmbewahrte Welle
An einer Meerbucht innerstem Gestade.

Nächtliche Stadt

Längst schlummerten gestreckt die Straßenzüge,
Glieder der Riesin, die sich ausruhn will,
Wenn nicht in Wellen Lärm herüberschlüge . .
Dort fiebert noch das Haupt und wird nicht still.

Der großen Plätze überhelle Augen,
Sie zucken. Ob es heute glücken mag . . .
Oder wird keine karge Stunde taugen,
Hastig zu schlafen zwischen Nacht und Tag . .?

Eisen um die Brust

In ihren Harnisch kleidet dich die Nacht,
Im schwarzen Harnisch läßt dich jede siegen,
Ans Wort gefesselt die Dämonen liegen,
Wenn Frührot aufglimmt über deiner Schlacht.

Nur laß das Eisen, das dein Herz bewacht,
Nicht unablösbar deine Brust umschmiegen:
Du kannst nicht ewig raffen, schaffen, kriegen,
Und fühllos stehen gegen Geistermacht.

Du wirbst dir nicht Gefährten aus Dämonen.
Es kommt die Zeit, da keiner taugen mag,
Du willst, ein Freund, bei einem Freunde wohnen,

Mit ihm durchleben den lebendigen Tag.
Er wirft sich dir ans Herz. Magst du ihm lohnen
Mit Erzklang, statt mit deines Blutes Schlag?

Auf einen Band Jean Paul

Prächtig die Herrn und spinnezart die Damen,
Blaßt hier ein Katalog von Lesernamen;
Die haben sehr ein wunderliches Amt
Vor einem Buch, das so von Leben flammt!

Leibgeber .. Siebenkäs .. aus Luft geballt
Zur ähnlichen, beglückenden Gestalt!
Die dort sind Namen. Aber ihr seid Geister.
Ihr wandelt fort. Schuf euch der bessere Meister ..?

Ergebnis

Verlanget, Freunde, nicht, im Schicksalsbuch zu lesen,
Denkt nicht, das Jetzt sei Schein, die Zukunft sei das Wesen.
So hart die Rätselnuß auch euern Zähnen war,
Sie ist gewiß zuletzt trotz allem taub gewesen . .

Das ist gemeines Los und nimmer Grund zur Reue.
Schaut froh den Weg zurück, gesteht es ohne Scheue:
Das einzig Seiende in allem Wähnen war
Ein bißchen Güte und ein bißchen Herzenstreue.

Gang

Durch die Winternacht, die smaragdene Nacht,
Folgt mein brauner Hund mir auf dem Eis
Weiter Felder sternenüberwacht . .

Und beachtend meines Schritts Bedacht
Setzt auch er die leichten Pfoten leis . .
Und die Erde singt nur sacht.

Vor dem Einschlafen

Oh unter leichten Decken liegen,
Unfühlbar weich das Haupt gebettet,
Und spüren, wie der Geist, entkettet,
Die Flügel regt, um aufzufliegen!

Ob er zu einer Küste rüste,
Wo er gelöst und einsam landet —
Dies Schweigen, das im Dunkeln brandet,
Ist schon die Brandung jener Küste . .

Das Fläschchen

In braunen Haaren noch hat mich ein Nichts bekehrt,
Und nun begreif ich graues oder weißes Haar.

Mir hatte Freundesgunst aus östlichem Basar
Voll Rosenöl den zierlichsten Krystall beschert,
Der durch ein blumig Rankenwerk gezehnteilt war.

Neun Ranken hat mir da ein einzig Jahr geleert.
Die zehnte — sie durchduftete ein andres Jahr . .

Der Sterbende am Fenster

Garten, Fluß und Feld,
Wolken sonnerhellt,
Wenn ich gehe, laß ich euch nicht hier.
Erdenraum so weit,
Süße Tatenzeit,
In mein brechend Aug versinket ihr.

Welt, du meine Welt,
Wenn ein Grab mich hält,
Zog ich in die gleiche Grube dich!
Strauch, der morgen steht,
Wind, der Andern weht,
Das sind Märchen, so für dich wie mich.

Ende

Inhaltsverzeichnis

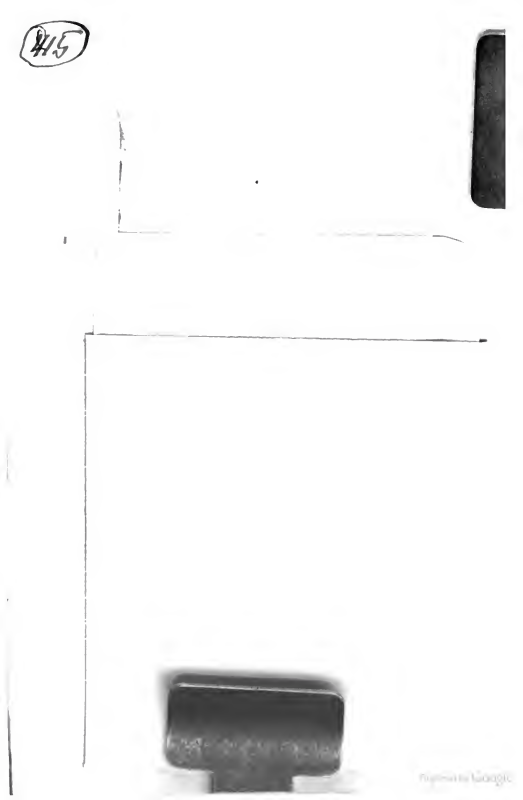
Seite

Seite

Seite

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig






89016806861
b89016806861a